

chender Konsequenz, aber auch mit desillusionierenden Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel. Dies lässt ein positives Gesamtbild nur erahnen, doch mit dem Schlusssatz des Buches, gerade weil er nicht ganz ernst genommen werden will, hätte es wohl doch nicht enden sollen: „Und am Ende bleibt uns vielleicht auch nichts anderes übrig als zu sagen: ‚Wenn es nicht wahr ist, ist es gut erfunden‘“. So verwundert nicht, dass der Autor zu keinem endgültigen Resultat gekommen ist; inzwischen hat eine Tübinger Tagung in Hirsau (im November 2017) seine Fragen aufgenommen und in vielen Punkten weiterdiskutiert.

Nach so viel Theorie erlaubt sich der Rezensent, im Anschluss an die Fälschungsdiskussion auf ein Beispiel hinzuweisen, das er vor Langem und dann immer wieder untersucht hat. Es geht um das schwäbische Kloster Ottobeuren, angeblich 764 von einer adeligen Sippe gegründet, dessen gesamte Überlieferung jedoch auf Urkundenfälschungen des 12. Jahrhunderts zurückgeht. Auch hier sind es Gedenkbucheintragungen, die allein die Gründungszeit zumindest des 9. Jahrhunderts erweisen, doch das Jahr 764 ist auch anderswo, so in Ellwangen und vor allem in Lorsch, überliefert; dem Kloster, das der Ottobeurer Gründungsgeschichte das fast wörtlich übernommene Material geliefert hat. Doch woher stammen die Namen der Gründer? In karolingischen Verbrüderungslisten lassen sie sich feststellen, und man darf zumindest vermuten, dass dieses Namensgut um die Gründer in Ottobeuren erhalten geblieben ist und im 12. Jahrhundert aufgegriffen wurde. Liegt hier der „historische Kern“, den man festhalten darf? Neue Quellen wird man hierzu nicht finden, es sei denn, die Archäologie könnte sie liefern. In Hirsau, dies sei hier abschließend vermerkt, hat sie bisher nichts gebracht.

Hansmartin Schwarzmaier

Georg MÖLICH / Norbert NUSSBAUM / Harald WOLTER-VON DEM KNESEBECK (Hg.), Die Zisterzienser im Mittelalter, Köln: böhlau Verlag 2017. 393 S., 135 farb. Abb. ISBN 978-3-412-50718-3. € 50,-

Der vorliegende Sammelband fasst die Ergebnisse eines Kolloquiums zusammen, das im November 2015 zum Thema „Die Zisterzienser im Mittelalter. Neue Perspektiven auf Formierung, Ausbreitung und Manifestationen eines Ordens“ in Köln stattfand. Diese Veranstaltung wollte eine Plattform schaffen für den interdisziplinären Blick auf das Wirken und Handeln der Zisterzienser im mittelalterlichen Europa. Gleichzeitig sollte sie der Vorbereitung dienen für die 2017 vom LVR-Landesmuseum in Bonn projektierte Ausstellung „Die Zisterzienser – Das Europa der Klöster“. Das Begleitbuch zu dieser Ausstellung ist inzwischen vom Landschaftsverband Rheinland unter dem genannten Titel veröffentlicht worden (Bonn 2017).

Die zahlreichen Beiträge dieses Sammelbandes, die hier nicht einzeln besprochen werden können, sind in fünf Abschnitte eingeordnet: 1. „Schulen des Herrn“ – Erfolgsgeschichten einer Idee? 2. Manifestationen in Architektur und Bildlichkeit. 3. Erscheinungsformen in Schrift und Liturgie. 4. Monastisches Wirtschaftshandeln. 5. Der Orden und die Herrschaft. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt bei Fragen zur zisterziensischen Baukunst, Bildgestaltung und Schriftkultur, während die allgemeinen Problemfelder der neueren Zisterziensenforschung nur kurz behandelt werden.

Der Einleitungsbeitrag von Gert Melville (Warum waren die Zisterzienser so erfolgreich? Eine Analyse der Anfänge) wiederholt in seinen Kernaussagen die Gedanken, die der Autor bereits 2009 dargelegt hat (Die Zisterzienser und der Umbruch des Mönchtums im 11. und 12. Jahrhundert, in: Franz J. Felten, Werner Rösener [Hg.], Norm und Realität. Kontinuität

und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, Berlin 2009, S.23–43). Der Beitrag von Jörg Oberste (Constitution in progress. Der Zisterzienserorden und das System der „Carta caritatis“) befasst sich mit den Forschungsfragen zur Entwicklung der frühen Verfassungstexte der Zisterzienser und den verschiedenen Redaktionsstufen der „Carta Caritatis“ im 12. Jahrhundert.

Erfreulich ist im vorliegenden Band vor allem die umfangreiche Behandlung der Geschichte der Zisterzienserinnenklöster, die in der älteren Zisterziensenforschung stark vernachlässigt wurde. Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht besonders die Beiträge von Kristin Dohrmen (Forschungen zu Bau- und Raumkonzepten rheinischer Zisterzienserinnenklöster) und von Nigel F. Palmer (Die Zisterzienser und die Bildkünste. Buchillustrationen der Zisterzienserinnen im 13. und 14. Jahrhundert).

Der Sammelband bringt insgesamt zwar aufschlussreiche Einblicke in die neuere Zisterziensenforschung, konzentriert sich aber zu sehr auf das Rheinland. Neuere Forschungsergebnisse aus dem südwestdeutschen Raum (Maulbronn, Salem, Tennenbach) oder aus den zahlreichen Studien zu ostdeutschen Zisterzienser- und Zisterzienserinnenklöstern werden wenig berücksichtigt. Bezüge zur großen Aachener Zisterzienserausstellung von 1980 und den von Kaspar Elm angeregten Berliner Zisterzienserstudien werden sehr vernachlässigt. Vor allem die grundlegenden Untersuchungen von Elm und anderen Zisterziensenforschern im deutschen und europäischen Raum zu den vielfältigen Bereichen der Zisterziensergeschichte werden zu wenig rezipiert und berücksichtigt.

Werner Rösener

Karl-Heinz BRAUN / Thomas Martin BUCK (Hg.), „Über die ganze Erde erging der Name von Konstanz“. Rahmenbedingungen und Rezeption des Konstanzer Konzils (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 212), Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2017. XXI, 268 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-17-032445-9. Geb. € 32,-

Nicht nur an der Kirchenspitze, sondern auch auf seinem eigenen Fachgebiet, der Erforschung des *Constantiense*, steht es zumindest nach Ansicht von Walter Kardinal Brandmüller nicht zum Besten, meinte er doch kürzlich anmerken zu müssen: „Im Augenblick etwa – man gedenkt der Eröffnung des Konzils von Konstanz vor 600 Jahren – scheinen der Scheiterhaufen für Hus und die Zahl der in der Konzilsstadt vorhandenen ‚Hübsch[!]erinnen‘ dem Konzil historischen Rang zu verleihen, doch es gibt seriösere Kriterien für die Bedeutung eines Konzils. Unter diesen scheint mir das Nachwirken seiner Dekrete von nicht geringer Aussagekraft zu sein“ (in: *The Fourth Lateran Council. Institutional Reform and Spiritual Renewal ...*, ed. by Gert Melville/Johannes Helmuth, Affalterbach 2017, S. 11). Doch wie wäre es, wenn man beides berücksichtigte: die Rezeption der Synode (die aber keineswegs nur auf das Fortwirken der großen Dekrete „Haec Sancta“ und „Frequens“ beschränkt bleiben sollte) wie auch deren Bedeutung als polyvalentes historisches Phänomen, das sich, multiperspektivisch erschlossen, für die unterschiedlichsten Fragestellungen von der Kirchen- über die Politik- oder Musik- bis eben hin zur Alltagsgeschichte als höchst ertragreich herausstellt.

Für eine solche neue Konziliengeschichte, deren Relevanz bereits Erich Meuthen und Johannes Helmuth am „Nachbarkonzil“ von Basel aufzeigten, stehen im Fall von Konstanz neuerdings der in der Reihe „Vorträge und Forschungen“ 2014 erschienene, von Gabriele Signori und Birgit Studt besorgte Reichenau-Tagungsband „Das Konstanzer Konzil als